Danziger Dampfboot.

№ 242. **Sonnabend, den 15. October.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1864.

35ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, Freitag 14. October.
Der König von Preußen ist heute früh von hier abgereist.

St. Petersburg, Freitag 14. October.
Wie das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt, entbehrt der Artikel der „Petersburger Deutschen Zeitung“ vom 4. d. M., welcher der päpstlichen Encyclica an die polnischen Bischöfe nur eine secundäre Bedeutung beilegt, jedes officiösen Characters.

Was uns dieser Monat gebracht und was wir noch von ihm erwarten.

Eine der wichtigsten nationalen Errungenschaften unseres deutschen Vaterlandes ist der Zollverein. Denn er ist noch immer das einzige politische Band, welches dasselbe zu einer engeren als bloß völkerrechtlichen Einheit zusammenschließt. Um so mehr mußte die Krise, in welche er gerathen, jeden Patrioten mit Besorgniß über den Ausgang erfüllen. Welche pecuniären Opfer, welche Lähmung des industriellen Lebens und Geschäftsverkehrs im Großen und Ganzen würde auch sein Auseinanderfallen mit sich geführt haben! Deutschland hätte in dieser Zeit von keinem Schlag härter getroffen werden können. Die Krise ist nun vorbei; der Ausgang ist ein glücklicher gewesen. Diejenigen Regierungen, welche der Erneuerung des Zollvereins den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt, haben sich noch zur rechten Zeit besonnen und ihren Eigensinn gebrochen. So steht denn der alte Zollverein mit allen seinen früheren Gliedern erneuert da und wird seine reiche Segenskraft auch in der Zukunft bewähren. Wir haben uns dieser Erneuerung aus mehr als einem Grunde zu freuen und sie als das dankenswertheste der politischen Ereignisse, welche uns dieser Monat gebracht hat, anzusehen. Was wir nun noch von diesem Monat erwarten, ist der endliche Abschluß des Friedens mit Dänemark. Schon am 15. September sollte derselbe geschlossen werden. Seit diesem Termin ist ein voller Monat in's Land gegangen, und noch immer wissen wir nichts Bestimmtes in dieser hochwichtigen Angelegenheit. Die Hauptschuld des Zögerns fällt den Dänen zur Last; sie bemühen sich, aus demselben noch so viel Vortheil zu gewinnen, wie nur irgend möglich, und ginge es nach ihnen, sie würden gewiß noch ein ganzes Jahr lang zu verhandeln suchen. Sind sie doch auch nicht ganz ohne die thörichte Hoffnung, durch eine Wandelung am politischen Horizont Europa's eine Situation zu erleben, welche ihnen die Wiederaufnahme des Kampfes und die Wiedergewinnung des Verlorenen ermöglichen könnte. Es ist jetzt gewiß hohe Zeit, daß die deutschen Mächte energisch auftreten und der Verzögerung ein Ende machen. — Jedenfalls befindet man sich in Kopenhagen in einer Situation, die das Bedürfniß nach Frieden noch nicht stark genug empfinden läßt. Die gehörige Stärke des Friedensbedürfnisses würde dort vorhanden sein, wenn man den Dänen die ganze Last ihrer Verschuldung auferlegte und ihnen zeigte, daß das Spiel mit deutscher Langmüthigkeit doch zuletzt für sie ein sehr gefährliches werden, daß es nach der großen Niederlage, welche sie bereits durch ihre Hartnäckigkeit und Blindheit erlitten, ihre Monarchie zerstören kann. Ein energisches Auftreten von Seiten der deutschen Mächte gegen die Dänen erscheint um so mehr geboten, als die Bevölkerung der Herzogthümer ihren Willen in Bezug der sie berührenden großen politischen Frage einmüthig und mit der größten Entschiedenheit kundgegeben. Sie verlangt den Anschluß an Preußen in diplomatischer, militärischer und maritimer Beziehung. Preußen kann und wird diesem Verlangen entgegen kommen, und keine andere Macht wird Miene machen, dabei Hindernisse in den Weg zu legen. Die Bedingung, welche der Friedensabschluß erfordert, liegen demnach in voller Klarheit da, und wir dürfen deßhalb mit Gewißheit erwarten, daß derselbe auch noch in diesem Monate erfolgen werde.

Berlin, 14. October.

— Se. Königliche Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen ist, von der Jahde kommend, hier eingetroffen.

— Die „N. A. Z.“ schreibt: Für die Ratification des gestern unterzeichneten Vertrages über den Beitritt zum Zollvereinsvertrage ist eine vierwöchentliche Frist verabredet.

— Der Beitritt Baierns, Würtembergs, Hessen-Darmstadts und Nassaus zu den Zollverträgen erstreckt sich auf die in den Separatartikeln und Schlußprotokollen des Vertrags enthaltenen Bestimmungen. Von dem Zeitpunkte an, wo die Wirksamkeit des Vertrages beginnt, werden Preußen, Sachsen, Hannover, Kurhessen, die Thüringischen Staaten, Braunschweig und Oldenburg von den in Baiern, Württemberg, Hessen-Darmstadt und Nassau erzeugten Weinen und Traubenmost keine Uebergangsgabe mehr erheben.

— Unsere Zinsgesetze, Wuchergesetze genannt, theilen das Schicksal mit ähnlichen Bestimmungen der Gesetze anderer Länder, daß sie gerade in dem Augenblicke zeitweise aufgehoben werden, in welchem ihre praktische Wirksamkeit beginnen soll und bis jetzt wenigstens immer wieder eingeführt sind, sobald sich die Verhältnisse so weit geändert haben, daß die Gelegenheit zu ihrer Anwendung wieder verschwunden ist. In der jetzigen Geldkrisis, von der man fürchtet, daß sie zu einer wahren Handelskrisis ausarten könnte, haben alle europäischen Banken ihren Zinsfuß bedeutend erhöhen müssen, d. h. sie haben den Preis für eine sehr gesuchte Waare, welche das Geld jetzt ist, um soweit erhöht, daß die Nachfrage annähernd auf den normalen Punkt wieder zurückgegangen ist. Eine solche Maßregel ist ebenso nothwendig im Interesse des Institutes selbst, damit es unter dem gewaltigen Zudrange nicht in Verlegenheiten geräth, die seine Existenz gefährden könnten, als auch im Interesse des ganzen Gemeinwesens, um nicht durch einen niedrigen Zinsfuß zu Speculationen in fremden Ländern resp. zur Ausführung des Geldes nach fremden Plätzen, wo der Zinsfuß höher steht, Veranlassung zu geben und so sich, selbst entblößt, den größten Calamitäten auszusetzen. Unsere Gesetzgebung verbietet aber, wie manche andere noch, die angemessene Erhöhung des Zinsfußes je nach den Bedürfnissen des Geldmarktes. Da Noth aber kein Gebot kennt, so hat die preußische Bank ihren Zinsfuß von dem gesetzlich erlaubten von 6% auf 7 resp. 7½% erhöht und das Bankdirektorium hat auf eine, sehr spät an den König gerichtete Bitte außerordentlich schnell die erbetene Erlaubniß erhalten, den im Schlußsatz des Artikels 6 der Bankordnung festgesetzten Zinsfuß von 6% überschreiten zu dürfen. Dadurch ist nun die Bank in der Lage, auf kaufmännische Lombardwechsel zu höheren Zinsen Geld zu geben, dagegen durfte sie von nichtkaufmännischen immer nur noch 6% nehmen. Daraus geht hervor, daß sie, um eine Umgehung des höheren Zinsfußes Seitens der Betheiligten zu vermeiden und um den Hauptzweck einer solchen Erhöhung, den Geldmarkt vor Entblößung sicher zu stellen, zu erlangen, nichtkaufmännische Wechsel vorläufig gar nicht nimmt, d. h. also, daß sie den durch die Wuchergesetze angeblich geschützten gerade während einer Krise den Credit ganz entzieht, wodurch dieselben also, wenn sie gerade nothwendig Geld gebrauchen, denjenigen Leuten zugewiesen werden, welche ein Geschäft daraus machen, dem Gesetze zum Trotz einen beliebig hohen Zinsfuß zu nehmen, d. h. den Leuten, die aus dem sogenannten Wucher Geschäft machen. Bei einer früheren Gelegenheit sind mit diesem Paragraphen der Bankordnung auch die Wuchergesetze aufgehoben, diesmal nicht. Vielleicht deshalb nicht, weil die Regierung wünscht, daß die Herren Mitglieder des Herrenhauses, welche die Aufhebung der Wuchergesetze verworfen haben, an sich selbst noch einmal die Wirkung der Wuchergesetze in geldknappen Zeiten machen möchten.

Glogau, 13. Oct. Die Breslauer Zeitungen berichten über einen beklagenswerthen Vorfall, der seit einigen Tagen die ganze Stadt beschäftigt, Folgendes: In der Wohnung eines Offiziers in der Preußischen Straße war am Mittwoch den 5. eine Art Orgie arrangirt worden, an der zwei junge Mädchen, von denen das eine, die Tochter eines sehr geachteten Kaufmannes, sich bisher des besten Rufes erfreute, Theil genommen. Am Donnerstag früh erfuhr man, daß ein Mädchen todt, das andere schwer erkrankt aus jener Wohnung fortgeschafft worden war. An die Art des Todes der ersteren eines Fräuleins S. (Ersticken durch Kohlendampf) will man nicht recht glauben, weil zwei Militärs, welche unbedingt an der Festlichkeit Theil genommen, wohlbehalten am Leben sind, und über die Anzahl der in jener Wohnung anwesend gewesenen Personen circuliren die widersprechendsten Gerüchte. Ueber den Verlauf der von Militärbehörden geführten Untersuchung hört man nichts. Man will nur wissen, daß die Militär-Aerzte erklärt haben sollen, daß das Mädchen am Stick- und Schlagfluß gestorben, ohne anzugeben, daß derselbe durch Einathmen von Kohlendämpfen erfolgt sei.

Lübeck, 12. Octbr. Wie in Hamburg und Bremen schon seit längerer Zeit so gewinnt auch hier endlich die Ueberzeugung, daß die Hansestädte dem Anschluß an den Zollverein auf die Länge nicht mehr entgehen können, immer mehr Boden und um für Lübeck diese wichtige Angelegenheit in gründlicher Weise zu erörtern und vorzubereiten, ist hier jetzt ein Comité in Bildung begriffen, dessen Aufgabe es sein wird, den Boden für die späteren verfassungsmäßigen Verhandlungen zu lockern und zu bearbeiten.

Bonn, 12. Oct. Professor v. Sybel hat sich, wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, auf den Rath der Aerzte entschlossen, vorläufig auf sein Abgeordnetenmandat zu verzichten und in diesem Winter nicht nach Berlin zu gehen. Jedoch ist sein Gesundheitszustand ein solcher, daß er seiner akademischen Thätigkeit wird Genüge leisten können.

Wien, 10. Octbr. Die Verhandlungen zwischen dem Herzoge Friedrich und dem preußischen Cabinete verfolgt man hier mit großer Aufmerksamkeit, und so sehr man auch die Nothwendigkeit einer militairischen und maritimen Verbindung der Herzogthümer mit

Preußen anerkennt, so wird man sich doch dagegen verwahren, daß diese Verbindung eine Ausdehnung erlange, welche ihren Ausdruck in einer Art von Suzeränetätsverhältnisse finden würde, worauf aber in Berlin augenscheinlich hingearbeitet wird. — Lord Clarendon wird in einigen Tagen aus Venedig hier wieder eintreffen, um von dem Kaiser, welcher inzwischen aus Ischl hier angekommen ist, in besonderer Audienz empfangen zu werden. — Die Reducirung der Armee, welche ziemlich bedeutend ist, soll binnen acht Tagen durchgeführt sein. Sie ist auch bereits im vollen Gange und treffen täglich aus Italien, Galizien und den Elbherzogthümern Truppentransporte hier ein. In Paris sowohl wie in Turin hat die Nachricht, daß Oesterreich reducire, einen ganz außerordentlichen Eindruck gemacht.

Paris, 10. Oct. Die Unterdrückung der erst vor zwei Jahren dem gesetzgebenden Körper bewilligten Adreßdebatte scheint leider keinem Zweifel mehr zu unterliegen, und der Präsident, Herzog Morny, soll gerade einer der Haupturheber dieses Rückschrittes sein. Es ist dies um so auffallender, als Morny sich bisher mit Geschick ein gewisses liberales Ansehen zu geben wußte und auch die heftigsten Debatten mit Kraft und Geistesgegenwart leitete. Der Majorität ohnehin sicher, hätte gerade er die großen Reden der Oppositionsredner nicht zu scheuen gehabt, allein es scheint, daß der Hof das Land nicht allzuoft aufregen lassen will durch die vernichtende Kritik eines Thiers und Berryer. Für die entzogene Adreßdebatte soll eine Art unschädlichen Surrogats geboten werden, nämlich ein Interpellationsrecht, das nur zu sehr dem Lichtenberg'schen Messer ohne Klinge und ohne Stiel gleicht. In Folge dieses Interpellationsrechtes französischen Fabrikats darf zwar ein Deputirter appelliren, aber die Regierung braucht weder zu antworten, noch, wenn sie eine Antwort zu ertheilen sich bemüßigt sieht, dieselbe weiter zu erklären, die Deputirten dürfen eine solche Erklärung gar nicht fordern und ebensowenig über die ertheilte Antwort discutiren. Die Einzigen, die also von diesem Interpellationsrechte einen Vortheil haben, sind die Leute auf der Regierungsbank, die, wenn sie irgend eine Eröffnung machen wollen, sich bei einem ergebenen Mitglied eine Interpellation bestellen. — Man giebt sich fortwährend Mühe, das Geheimniß der preußisch-französischen Allianz zu ergründen. Denn daß eine solche Allianz im Werke sei, gilt als feststehend, seitdem Herr Benedetti zum französischen Gesandten in Berlin ernannt worden. Wenn es Herrn Benedetti gelingt, gute Beziehungen zwischen Preußen und Italien herbeizuführen, so kann man damit nur zufrieden sein; denn diese beiden Staaten haben gar Vieles in Stellung und Interessen gemein. Zumal aber kann man nicht genug auf den baldigen Abschluß eines preußisch-italienischen Handelsvertrages dringen.

— Die „France" meldet, am 18. d. würden der Kaiser und die Kaiserin von Rußland Darmstadt verlassen, in Mühlhausen übernachten, die nächste Nacht in Lyon bleiben, am 20. in Marseille eintreffen und von dort noch an demselben Tage nach Nizza hinüberfahren; der Kaiser Napoleon habe Ihren Majestäten für die ganze Fahrt von Darmstadt bis Marseille einen Expreßzug und in Lyon Hofwagen zur Verfügung gestellt. Ein Marschall des Palastes werde die hohen incognito Reisenden an der Grenze empfangen.

London, 10. Octbr. Die „Times", welche bisher die Candidatur M'Callans unterstützte, so lange derselbe die Erreichung des Friedens selbst auf die Gefahr der Trennung des Südens voranstellte, ist jetzt, nachdem der General sich für die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges erklärt hat, anderer Ansicht geworden. So lange, sagt sie, der Name M'Clellan mit der Idee des Friedens unter den einzigen Bedingungen, unter welchen er möglicher Weise erlangt werden kann, verbunden war, wünschten wir ihm, da wir aufrichtiges Wohlwollen für das große amerikanische Volk hegen, von Herzen den Sieg. Wenn es sich aber blos darum handelt, welcher der beiden als Nebenbuhler mit einander ringenden Parteien Amerika die Aufgabe übertragen will, 4—5,000,000 Seelen seiner weißen Bevölkerung auszurotten, so ist das, wie wir nicht verhehlen wollen, für uns eine sehr gleichgültige Sache. Wie wichtig auch immer die Entscheidung sein mag, es scheint wirklich kein Grund vorhanden zu sein, daran zu zweifeln, in welcher Richtung sie ausfallen wird. Die Secession der Südstaaten hat die demokratische Partei eines großen Theils ihrer Macht beraubt, ohne die Republikaner, von denen man kaum sagen konnte, daß sie überhaupt Fuß in den Sclavenstaaten gefaßt hätten, wesentlich zu berühren. Die Demokratie hat sich in zwei feindliche Lager gespalten, und ihre zusammengeschmolzenen Streitkräfte werden außerdem durch die Secession einer bedeutenden Zahl ihrer Mitglieder noch mehr gelichtet. Herr Lincoln ist im Besitze der ganzen Regierungs-Maschinerie, ungeheure Mittel der Beeinflussung und Einschüchterung stehen ihm zu Gebote, und ein Heer und eine Flotte, wie sie Amerika früher noch nie gehabt hat. Außerdem ist es kein unnatürliches Gefühl, daß, wenn einmal der Krieg die Politik der Republik sein soll und es sich blos darum handelt, wer diesen Krieg führen soll, man voraussetzt, er werde vermuthlich nachdrücklicher und erfolgreicher von einer Partei geführt werden, die eine erbitterte Gegnerin des Südens ist und jedenfalls die aus drei bis drei und einem halben Jahre fortwährender Kämpfe geschöpfte Erfahrung besitzt, als von den Demokraten, deren Politik stets darin bestand, die Interessen der Sclavenhalter gegen die Abolitionisten des Nordens auszuspielen und durch deren Zwietracht zu regieren. Dieselben Gründe, welche die Demokratie zum passenden Werkzeuge machen, um der Union den Frieden wieder zu geben, wenn man sich einmal zu einer Friedens-Politik entschlossen hat, scheinen die Republikaner als die eigentlichen Depositare der Macht zu bezeichnen, so lange die Stimme der Nation für den Krieg ist. Wir bedauern aufrichtig den Triumph, welchen die Kriegs-Politik offenbar davon getragen hat, aber wir können es nicht über uns gewinnen, uns viel darum zu kümmern, welche Partei diese Kriegs-Politik ausführen wird. Es ist aus dem angegebenen Grunde keineswegs gewiß, daß der vereinigte demokratische Partei stark genug gewesen wäre, Herrn Lincoln zu stützen; jedenfalls aber ist die Uneinigkeit verderblich. Es ist daher aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß Herr Lincoln, durchaus nicht der beste oder glücklichste Präsident, den Amerika gekannt hat, zu der großen Ehre bestimmt ist, die Angelegenheiten der Republik abermals 4 Jahre lang zu leiten.

— Heute beleitartikelt die „Times" wieder den Besuch des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Dänemark und Schweden. Aus der energischen Gemüthlichkeit, mit der sie dem schwedischen Volke die Hand drückt und die großartigste Zukunft prophezeit, sieht man, wie sehr sie die Spannung, die zwischen der öffentlichen Meinung Englands und Deutschlands herrscht, empfindet. Die politischen Koketterien der „Times" mit Schweden werden wohl das deutsche Volk nicht eifersüchtig machen. Auch der Deutsche hat keinen Grund, warum er den Schweden nicht alles Gute wünschen sollte. Merkwürdig ist dabei, wie die „Times" in ihrer Begeisterung für das nordische Blut und den trotzigen Freiheitssinn Skandinaviens die Norweger, deren Verfassung freier als die der Dänen und Schweden ist, ganz ignorirt.

Kopenhagen, 11. Oct. Die eiderdänische Partei hält die Hoffnung einer gelegentlichen Wieder-Eroberung Schleswigs so fanatisch fest, daß ihre Organe jede Gelegenheit benützen, um diese Erwartung auszusprechen. „Fädrelandet" vom 8. d. M. benutzte hierzu die Vorlage eines Strafgesetzbuches im Landthing, welches im §. 92 des Entwurfs diejenigen mit Gefängniß bis zu 10 Jahren bedroht, welche in einem fremden befreundeten Staate in der Absicht Aufruhr anstiften, um die Regierung zu verändern u. s. w. Gegen diese Bestimmung erhebt „Fädrelandet" unter heftigen Schmähungen Preußens Widerspruch. Bisher war dem Blatte, wie es sagt, der Trost wenigstens geblieben, daß der kommende Friede nur von kurzem Bestande sein würde, da das ganze Dichten und Trachten des dänischen Volkes darauf ausgehen müsse, wieder in den Besitz des losgetrennten Herzogthums Schleswigs zu gelangen. Aber in demselben Moment, klagt „Fädrelandet", in welchem sich die Verhältnisse so gestalten, daß Schleswig „vielleicht nur auf einige Wochen", ein Theil des Territoriums eines fremden Staats ist, wird ein Gesetz vorgelegt, welches patriotische Männer mit Gefängniß bestraft, die auf die Erreichung dieses Zieles hinwirken. Gründe für die Annahme, daß Schleswigs Trennung von Dänemark nur so kurze Zeit dauern werde, führt das Blatt freilich nicht an, aber die Bestimmtheit, mit welcher diese Hoffnung ausgesprochen wird, beweist hinlänglich den Entschluß der Partei, auf die Wiedergewinnung des Herzogthums nicht zu verzichten. „Was wir auch thun", ruft „Fädrelandet" seinen Lesern zu, „laßt uns doch nicht die Dienste unseres Todfeindes besorgen."

Dorpat. Das neueste Heft der Baltischen Monatsschrift enthält ein den Bauerlandverkauf in Livland betreffende Arbeit, welche, auf offizielle Angaben gestützt, eine Reihe der interessantesten Daten über diesen Gegenstand mittheilt. Diese Angaben bestätigen bis zur Evidenz, daß der Bauerlandverkauf in Livland in stetem Fortschreiten begriffen ist und berechtigen gleichzeitig zu der Hoffnung, daß in nicht zu ferner Zukunft die Agrarfrage, wenigstens so weit sie unsere Provinz betrifft, zu ihrer allendlichen Lösung gelangt sein wird. Dreißig Jahre nach Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland (schreibt die Balt. Mon.) herrschte noch durchweg das Frohnverhältniß. Im Jahre 1849 schuf die livländische Ritterschaft die Bauer-Rentenbank, welche zum Zweck hatte, „dem Bauernstande die Mittel darzubieten, nach dem Maßstabe einer zu Grunde zu legenden Rente die bäuerlichen Grundstücke mittelst Kaufs als Eigenthum zu erwerben." Das Bauerland, welches zu diesen Gütern gehört und das demnach zum Verkauf kommen soll, beläuft sich auf 1025 Haken, welche einen Durchschnittswerth von 12,300,000 Rubel repräsentiren.

Lokales und Provinzielles.

Danzig den 15 October.

+ Die Ersatzmannschaften für die verschiedenen Truppentheile der Garnison sind heute hier eingetroffen und dadurch ein außergewöhnlich lebhafter Verkehr in den Straßen, namentlich der Altstadt, bemerkbar. Für die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden ist solcher Tag, gewissermaaßen ein Erndtetag, indem selbige diejenigen Artikel, welche zum Putzmaterial des Soldaten gehören, lebhaft verkaufen und dabei mancher Muttergroschen in einem Gläschen Bier angelegt wird.

+ Im Hafen von Neufahrwasser hat sich zur Zeit eine große Menge beladener Schiffe angesammelt, welche wegen des längere Zeit contrairen Windes die Reise nicht antreten können; da nun auch noch eine ziemlich beträchtliche Zahl mit Ladung eingelaufen ist, so ist der Verkehr im Hafenorte sehr lebhaft.

†† Von 14 Anklagen, die in der heutigen Sitzung des Criminal-Gerichts zur Verhandlung anstanden, hatte eine Kuppelei und gewerbsmäßige Unzucht zum Gegenstande und wurde bei verschlossenen Thüren verhandelt.

§§ Gestern Abend erschienen beim Kaufmann G. am Hohen Thore zwei Handwerksgesellen und boten eine Parthie Reis zum Kauf an. Da sie über den Erwerb dieser Waare keine richtige Angabe machen wollten, wurden sie verhaftet und ist die Waare in's Criminalpolizei-Büreau geschafft, woselbst der Eigenthümer sich melden kann.

§§ Zwei Knechte befanden sich gestern Abend im Pflitznerschen Schanklocale und machten daselbst Lärm. Als der Wirth sie zur Ruhe ermahnte, wollten sie nicht Folge leisten und mußte ein Beamter herbeigeholt werden. Diesem widersetzte sich einer derselben der Art, daß der Beamte von seiner Waffe Gebrauch machen mußte, wobei der Ruhestörer bedeutende Verletzungen am Kopfe davon trug und seine Aufnahme in's städtische Lazareth sofort erfolgen mußte.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Nominativ oder Accusativ?] Der Hafenarbeiter Schneider zu Neufahrwasser ist angeklagt worden, den Polizei-Commissarius Schulz und den Gensd'arm Goldau dadurch wörtlich beleidigt zu haben, daß er zu ihnen gesagt, sie hätten ihm seinen Sohn wie Räuber und Spitzbuben weggenommen. Schneider befand sich vorgestern auf der Anklagebank und erklärte sich für unschuldig. Der Herr Polizei-Commissarius und der Gensd'arm, sagte er, hätten im Auftrage ihrer Vorgesetzten eines Tages seinen Sohn verhaftet, weil dieser einem Schiff entlaufen sei, auf welchem er sich verheuert. Die Verheuerung des Minderjährigen sei ohne seine, des Vaters, Bewilligung erfolgt. Nun habe er geglaubt, er könne der Verhaftung entgegen treten, und sei den beiden Beamten nachgegangen. Als er sie mit seinem Sohne getroffen, hätten sie sich bereits auf einem zur Abfahrt nach Danzig in Bereitschaft liegenden Dampfboot befunden. Da habe er zu ihnen wörtlich gesagt: „Sie haben mir meinen Sohn wie einen Räuber und Spitzbuben" weggenommen! aber keineswegs habe er gesagt: „Wie Räuber und Spitzbuben." Da er den Accusativ im Singular gebraucht; so liege doch sprachlich klar am Tage, daß die Bezeichnung „Räuber und Spitzbuben" sich nicht auf die Beamten, sondern auf seinen Sohn bezogen habe. Die Beamten würden die bezeichneten Wörter auf sich bezogen haben können, wenn er dieselben im Nominativ der Mehrzahl gebraucht hätte. Der Polizei-Commissarius Schulz, welcher als Zeuge vernommen wurde, konnte nicht mit Gewißheit angeben, ob der Angeklagte gesagt, „wie einen Räuber und Spitzbuben" oder „wie Räuber und Spitzbuben." Der Angeklagte mußte deßhalb von der Anklage, die Beamten wörtlich beleidigt zu haben, freigesprochen werden. Indessen wurde durch die Zeugenvernehmung festgestellt, daß sein ganzes Auftreten gegen dieselben ein tumultarisches gewesen, in Folge dessen wurde er zu einer Geldbuße von 10 Thlrn. verurtheilt.

Der Polenprozeß.

Berlin, den 13. October.

Die Sitzung beginnt mit der Specialanklage gegen den Gutsbesitzer Julian Mittelstädt aus Kunowo, 44 Jahre alt, evangelischer Confession. Derselbe ist im Jahre 1848 Offizier bei den polnischen Ulanen gewesen und hat in den Gefechten bei Milaslaw und Sokolowo gegen preußische Truppen gekämpft. Der Angeklagte Gutsbesitzer Franz v. Mieroslawski zu Prosczyska, 43 Jahre alt, bestreitet jede ihm zur Last gelegte Verbindung mit dem Geheimbunde. Die Beweisaufnahme in der Special-Anklage gegen den Abgeordneten

v. Lubienski wird beendet und von der Staatsanwaltschaft dem von dem Vertheidiger desselben, Rechtsanwalt Janecki, gestellten Entlassungsantrage nicht widersprochen. v. Lubienski wird mit der gewöhnlichen formellen Bedingung entlassen. — Der Gutsbesitzer Michael v. Paruszewski, 30 Jahre alt, ist angeschuldigt, durch Beförderung von Leuten und Ausrüstungs-Gegenständen nach dem Königreich Polen thätig gewirkt zu haben, was er bestreitet. Der Gutsbesitzer Valerian v. Sulerzyski auf Gorke zajajne, 46 Jahre alt, ist des gleichen Vergehens wie der Vorangeklagte beschuldigt. Er bestreitet jede Theilnahme um so mehr, als er krankheitshalber zur Zeit gar nicht im Stande gewesen sei, für die Sache der Revolution zu wirken. Ein Antrag auf dessen Entlassung aus der Haft wird abgelehnt. Schluß der Sitzung um 4 Uhr. Nächste Sitzung Montag 9 Uhr.

Hindus in Lichtenberg bei Berlin.

Seit einigen Tagen ist der Weg, der vom Frankfurter Thore nach Lichtenberg führt, ganz besonders von Fußgängern, Karossen und Reitern belebt. Das civilisirte Berlin hat einmal Gelegenheit, etwas Naturwüchsiges, Fremdartiges, harmlos Verwildertes an sich vorüberstreifen zu sehen. Es sind keine courfähigen Japanesen, welche ein Hotel erster Klasse beziehen und ihre Mongolengesichter am offenen Fenster zur Schau stellen — sondern indische Paria's, denen es, wie vor vier Jahrhunderten, noch heute nicht gewährt ist, die Stätten der Civilisation mit ihren flüchtigen Füßen zu beschreiten.

Auf offenem Felde bei dem Dorfe Lichtenberg, eine halbe Meile von Berlin, haben Zingari, etwa 50 an der Zahl, ihre lumpigen Zelte aufgeschlagen und dort hausen sie lumpig-stolz, schmutzig-prächtig, umdrängt und angestaunt von den „intelligenten" Berlinern. Denn — wohl zu merken! — es sind nicht die mit deutschem Vagabonden-Element gemischten Herumtreiber, die zuweilen den entlegenen Dörfern Hinterpommerns ihren Besuch machen, sondern die ächten Typen jenes Menschenschlags, den man noch heute in Indien geringschätzt, aber doch als einheimisch betrachtet, während er in Egypten als fremd angesehen wird; es sind ächte Zigeuner, die der Engländer fälschlich „Egypter," der Schwede „Pharao's Volk," der Franzose „Böhmen" nennt. Es sind echte, unverfälschte Nachkommen jener Fremdlinge, die am Anfange des 15. Jahrhunderts, von Timur aus Indien verdrängt, über Egypten nach Europa einwanderten und anfänglich als bußfertige Pilger mitleidig aufgenommen, bald aber überall als Schelme und Kinderdiebe geächtet, verbannt und mit dem Tode bedroht wurden. „Jedermanns Hand war wider sie" und dies wurde — wie bei den Juden — ein Mittel, die verstreuten Geächteten in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit zusammen zu halten.

Betrachten wir das Lagerfeld bei Lichtenberg, so bietet sich uns ein interessanter, fesselnder Anblick.

„Es ist der Zigeuner bewegliche Schaar,
Mit glänzendem Aug' und wallendem Haar."

Die Mitte des Feldes nimmt ein Lager von etwa 10 schlecht gebauten Zelten aus Leinwand und Lumpen ein. Neben den Zelten sind zahlreiche kleine Pferde angepflöckt, ähnlicher Art wie das, welches Hairaddin Mogrebin in Walter Scott's „Quentin Durward ritt, andere auch so mager, daß es aussieht, als ob sie eine zusammengedrückte Crinoline unter der Haut trügen. Unter den Zelten sitzen alte häßliche Weiber, ihre Pfeife rauchend. Die jüngeren Weiber sind theils elend gekleidet, das schmutzige gelbe Fleisch durch die Lumpen des Diogenes-Mantel schimmernd; andere in bettelhaftem Pomp mit rothen, bortendurchwobenen Gewändern, als sollten sie in „Pretiosa" auf einer Vierbretter-Bühne mitwirken. In den morgenländischen Zügen zeigt sich ein Rest von Bajaderen-Schönheit, früh dahingealtert unter den Strapazen eines schmutzigen Vagabondenlebens. Ein etwas 12jähriges Mädchen erscheint ganz besonders prächtig in ihrem nur halb zerfetzten rothen Kleide, dem anschließenden Mieder, den hohen rothen Suwarow-Stiefeln und dem mit Glasperlen geschmückten Barett, das der kleine Knabe, der hinter ihr auf den Karren geklettert ist, mit der staunenden Neugierde eines Affen bewundert.

Der Familiensegen scheint in Fülle über die Schaar ausgegossen: jede Mutter hegt ein ganzes Nest von braunen, feurig blickenden Sprößlingen; „ein wahres Raupennest," wie eine Berliner Dame naserümpfend äußerte. Mit einer Hand wird der in Lumpen gehüllte Säugling an die Brust gedrückt, mit der andern das ältere, noch hilfefordernde Kind zur Nothdurft abgehalten. Die übrige kleine Brut sitzt tabakrauchend, spielend daneben oder rauft sich um das Almosen, welches dem Begünstigten zu Theil geworden. Ihre Naivetät, Anmuth und Kraft spricht allen Fröbel'schen Kindergärten Hohn. Das üppige rabenschwarze Haar, die großen glühend lachenden Augen, die ungewaschenen aber schönen Formen, die aus den zerrissenen Kleidern blicken: dies ist Stoff genug für unsere Maler; es ist mehr als nachgemachte Pifferai und gefälschte Lazzaroni. Der Knabe ist so idealisch schön, wie Murillo den Knaben Johannes darzustellen pflegte. In keinem Zelte fehlt der Hund, der treue Theilhaber menschlicher Größe und Gemeinheit.

Die Männer sind alle ziemlich gut gekleidet; alle edel modellirt, von östlichem Typhus, mit langem, dichtem, gelocktem Haar wie die Mähne des schwarzen Löwen, mit Elfenbeinzähnen und Augen gleich glühenden Kohlen. Einige flicken Kessel; andere vertheilen das frisch geschnittene Gras unter die Pferde; die meisten faulenzen. Alle lachen, rauchen und plaudern und zeigen, „wie man das Leben, wenn es uns nachtet, dreifach verachtet."

Diese Hindus verstehen leider kein Deutsch, um den Berliner Damen wahrzusagen, und auf diese Weise das Lichtenberger Brachfeld zu einem wahren Goldfelde zu machen. Dagegen unterhalten sie sich sehr laut in einer fremden Sprache, welche mir mit der kroatischen verwandt zu sein schien und die vielleicht in Ungarn ihre Verkehrssprache geworden ist. Sollte es aber ihre nationale Mundart sein, die sie sonst sehr geheim zu halten pflegen, so könnte einer unserer namhaften Linguisten leicht feststellen, ob unser ehrenwerther Grellmann und die gelehrten englischen Orientalisten Heber und Hoyland Recht hatten, wenn sie die Zingarie für echte Abkommen der Hindus erklärten. Besagter Linguist dürfte freilich nicht zu Denjenigen gehören, die sich mit den ehemals in Berlin erschienenen Bajaderen nicht verständigen konnten und König Friedrich Wilhelm III. zu der bittern Bemerkung veranlaßten: „So viel Geld ausgegeben für orientalische Sprachen und nun diese Herren nichts verstehen."

Robert Springer.

Vermischtes.

*** Die Tollwuth ist vor einigen Tagen bei einem vierzehnjährigen Knaben in Berlin wirklich zum Ausbruch gekommen, der vor etwa vier Wochen von einem Hunde gebissen worden ist. Die „Spen. Z." berichtet hierüber Folgendes: Die Eltern des Knaben hatten, da die Wunde nur eine ganz unbedeutende war, den Fall nicht weiter beachtet, obgleich sie vermutheten, daß der Hund toll sein könnte, und hatten sich begnügt, das kranke Thier an die Kette zu legen, und als es nach einigen Tagen verstarb, es zu verscharren. Sie hatten keine weitere Besorgniß für ihr Kind empfunden, da die Wunde sehr bald verheilte und das Kind sich anscheinend ganz wohl und munter befand. Leider haben sie ihre Sorglosigkeit schwer zu bereuen, als bei dem Kinde nach etwa vier Wochen die Tollwuth ausbrach und es unter den entsetzlichsten Leiden verstarb.

*** Es liegt uns ein Abdruck von dem Orginal des Theaterzettels zu der ersten Aufführung der „Räuber" von Schiller vor. Wir lassen dieses interessante Actenstück hier wortgetreu folgen und zugleich auch die Nachschrift, welche Schiller bei dieser Gelegenheit an das Publikum richtete. Der Zettel lautet:

Sonntags den 13. Jänner 1782 wird auf der hiesigen National-Bühne aufgeführt: Die Räuber, ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer National-Bühne vom Verfasser Herrn Schiller neu bearbeitet.

Personen: Maximilian, regierender Graf von Moor Herr Kirchhöfer. Karl und Franz, seine Söhne, Herr Böck, Herr Iffland. Amalia, seine Nichte, Mad. Toscani. Spiegelberg, Schweizer, Grimm, Schufterle, Roller, Razmann, Kosinsky, Libertiner nachher Banditen, Herr Pöschel, Herr Beil, Herr Rennschüb, Herr Frank, Herr Toscani, Herr Herter, Herr Beck. Hermann, Bastard eines Edelmanns, Herr Meyer. Eine Magistratsperson Herr Gern. Daniel, ein alter Diener, Herr Backhaus. Ein Bedienter Herr Epp. Räuber, Volk.

Das Stück spielt in Deutschland im Jahre, als Kaiser Maximilian den ewigen Landfrieden in Deutschland stiftete.

Die bestimmten Eingangsgelder sind folgende: In die vier ersten Bänke des Parterres zur linken Seite 45 Kreuzer, in die übrigen Bänke 24 Kr., in die Reserve-Loge im ersten Stock 1 Florin, in eben eine solche Loge des zweiten Stocks 40 Kr., in die verschlossene Gallerie des dritten Stocks 15 Kr., in die Seitenbänke allda 8 Kreuzer.

Wegen Länge des Stückes wird heute präcise 5 Uhr angefangen.

Die Nachschrift Schiller's lautet:

Der Verfasser an das Publikum.

Die Räuber — das Gemählde einer verirrten grosen Sele — ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben — verloren — zügelloses Feuer und schlechte Kameradschaft verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zulezt an der Spize einer Mordbrennerbande stand, Gräuel auf Gräuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefen der Verzweiflung — doch erhaben und ehrwürdig, gros und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. — Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben. Franz Moor, ein heuchlerischer, heimtückischer Schleicher — entlarvt und gesprengt in seinen eigenen Minen. Der alte Moor, ein allzu schwacher nachgebender Vater, Verzärtler, und Stifter vom Verderben und Elend seiner Kinder. In Amalien die Schmerzen schwärmerischer Liebe, und die Folter herrschender Leidenschaft. Man wird auch nicht ohne Entsezen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und wahrnehmen, wie alle Vergoldungen des Glückes den innern Gewissenswurm nicht tödten — und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. — Der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und der Mann gehe nicht ohne den Unterricht von dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht, auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absicht und Gerichte brauchen, und den verworrendsten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne.

Meteorologische Beobachtungen.

14	4	332,63	+ 4,0	NWestl. flau, bezogen, Reg.
15	8	334,60	1,7	Nordl. do. heiter.
	12	335,15	5,2	do. do. do.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 15. October.

Weizen, 75 Last, 131pfd. fl. 397½; 123pfd. fl. 325; 125pfd. fl. 350, Alles pr. 85pfd.
Roggen, alt. 120pfd. fl. 215; frisch. 125, 126, 127pfd. fl. 237 pr. 81⅞pfd.
Weiße Erbsen, fl. 260, 265, 270, 290 pr. 90pfd.
Kleine Gerste, 106pfd. fl. 189; 109pfd. fl. 198; 110pfd. fl. 201.
Große Gerste, 116pfd. fl. 222.
Raps, fl. 610 pr. 72pfd.
Leinsaat, fl. 420 pr. 72pfd.

[Eingesandt.]*)

Mahnruf.

Die Wahlen der Stadtverordneten stehen uns bevor, und sind dies Mal besonders wichtig, weil fast die Hälfte der Mitglieder neu gewählt werden muß. — Sollte bei dieser Gelegenheit der Gemeinsinn der Bürger unserer Stadt nicht erwachen und besonders die 3. Abtheilung, welche zwei Drittel der gesammten Wähler ausmacht, sich nicht endlich als majorenn erklären und aus der Vormundschaft der andern beiden bis jetzt sie bevormundenden Klassen heraustreten? — Stellt sich die große Zahl von geachteten Bürgern nicht selbst ein Armuthszeugniß aus, wenn sie nicht im Stande ist, ihre wichtigsten Angelegenheiten selbst zu ordnen? Welchen Gebrauch hat sie bisher von dem ihr zustehenden Recht, ein Drittel aus ihrer Mitte als ihre Vertreter für die wichtigsten Angelegenheiten der Commune zu wählen, gemacht? Sehe man doch die Liste der Stadtverordneten durch, und man wird darunter nur sieben der 3. Wählerabtheilung angehörige Mitglieder finden. Woher kommt dieses? Offen gestanden, theils aus der Beeinflussung, die der Handwerkerstand sich gefallen läßt, indem er fürchtet, wenn er seine Gönner bei solchen Gelegenheiten nicht die kleine Gefälligkeit erweist, für dessen Candidaten zu stimmen, er wohl gute Kunden verlieren könnte und lieber seine Selbstständigkeit aufgiebt, als seinen Vortheil; theils aus der Selbstsucht und dem Neide der Bürger untereinander, indem ein jeder sich fähig dünkt, ein solches Ehrenamt bekleiden zu können und lieber jeden Andern wählt, als Seinesgleichen, besonders aber liegt die Ursache in der Gleichgültigkeit für die Sache selbst, die unter den mit dem täglichen Erwerbe der Nahrung kämpfenden Bürgern dieser Abtheilung herrscht, indem sie in der Regel gar nicht oder nur auf Commando ihrer Arbeitgeber an den Wahltisch treten, und natürlich in deren Sinn wählen.

Möchte doch Jeder erwägen, daß die Ehrenämter selten Vortheile bringen, hingegen immer mehr oder weniger mit Opfern verbunden sind und besonders mit Zeitopfern. Auch wäre es als eine Bornirtheit anzusehen, wenn ein mit dem Vertrauen seiner Mitbürger beehrter Stadtverordneter sich über dieselben erheben wollte.

Möchten doch sämmtliche Wähler der 3. Abtheilung dieses alles erwägen und selbstständig auftreten, etwa nach folgendem Plan:

Die 3. Abtheilung zerfällt in 3 Wahlbezirke:
1) Rechtstadt,
2) Altstadt, Schidlitz, Langefuhr u. Neufahrwasser.
3) Vorstadt mit den Außenwerken, Stadtgebiet und St. Albrecht.

Möge ein Wahl-Comité sich bilden, das eine Vorversammlung für die Wähler der 3. Abtheilung veranlaßt und in derselben für jeden Bezirk 12 oder mehrere Vertrauensmänner erwählt, welche die geeigneten Candidaten zu ermitteln haben. Ist dies geschehen, so treten sämmtliche Vertrauensmänner der 3 Bezirke zusammen, und erwägen, welche von den abgehenden Stadtverordneten als erprobte Männer sich bewährt haben und stellen diese in erster Reihe als Candidaten auf. Alsdann bespreche man sich über die andern aufzustellenden Candidaten und theile sie sämmtlich in die 3 Bezirke ein und empfehle sie den Wählern zur Wahl.

Man sehe bei diesen Vorschlägen zu Candidaten nicht auf politische Färbungen. Diese gehört nicht in's Communalwesen; auch binde man nicht die Freiheit der zu Wählenden durch Gewissenszwang, diese oder jene Richtung nur zu verfolgen; sehe man aber hauptsächlich bei der Wahl auf Männer, von denen man weiß, daß sie ihrem Hauswesen gut vorzustehen wissen, und man kann überzeugt sein, daß dieselben auch rechte Vertreter im Communalwesen sein und in den brennendsten Fragen der Neuzeit das Rechte zu treffen wissen werden.

Mehrere Wähler der 3. Abtheilung.

*) Für Alles, was unter der Rubrik „Eingesandt" abgedruckt wird, übernimmt die Redaction weder in Betreff des Inhalts, noch der Form die Verantwortlichkeit.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 12. bis incl. 14. October.

38 Last Weizen, 54 Last Roggen, 2½ Last Gerste 38 Last Rübsen, 1402 eichene Balken, 7406 fichtene Balken und Rundholz, 10 Last Faßholz.

Wasserstand 5 Fuß 6 Zoll.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 14. October:

Valentin, Maria, v. Hull, m. Kohlen. — Ferner 5 Schiffe mit Ballast.

Für Nothhafen: Möller, Ida, v. Stettin mit Gütern nach Stolpmünde bestimmt. Wockenfuß, Ernte, v. Stettin m. Salz nach Leba bestimmt.

Angekommen am 15. October:

Dunnet, New Rambler, v. Wick, m. Heeringen. Haack, Otto, v. Amsterdam, m. Schienen. Fairweather, Olive, v. Wemyß, m. Kohlen.

Gesegelt: 3 Schiffe m. Holz.

Ankommend: 2 Barken und 2 Schooner.

Wind: West.

Bahnpreise zu Danzig am 15. October.

Weizen 120—130pfd. bunt 48—63 Sgr.
120—131pfd. hellb. 50/52—66 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—130pfd. 35/36—41 Sgr.
pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 47—50 Sgr.
do. Futter- 40—45 Sgr.
Gerste kleine 106—112pfd. 31½—34 Sgr
große 110—118pfd. 33—37½ Sgr.
Hafer 70—80pfd. 22—26 Sgr.
Spiritus 14 Thlr. pr. 8000.

Kirchliche Nachrichten vom 3. bis 10. October.

(Schluß.)

St. Joseph. Getauft: Schuhmacherges. Magulski Sohn Hermann Johann.

St. Birgitta. Getauft: Tischlerges. Samscha Tochter Franziska Johanna Pauline. Schneidergesell Wirzbitzki Tochter Anna Rosalia.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Die Rittergutsbes. Graf Pilati a. Schlegel, Schilke I. u. Schilke II. a. Ostpreußen, A., F. u. C. Freitag aus Bromberg. Die Gutsbes. v. Klewitz a. Fronza, v. Szardahely a. Rinkowken u. Steffens a. Johannisthal. Die Kaufl. Taubwurzel a. Warschau, Sattler a. Pforzheim u. Scherrer a. Constanz.

Hotel de Berlin:

Schiffskapitain Mancke a. Antwerpen. Die Kaufl Flatow a. Berlin, Röhl a. Stettin, Weber a. Düsseldorf, Kleinfeld a. Glogau u. Sommer a. Burg.

Walter's Hotel:

Pr.-Lieut. im 5. Ostpr. Inf.-Regt. Nr. 41 v. Hanstein a. Königsberg. Königl. Gerichts-Director Rhenius a. Carthaus. Gutsbes. Ziehm a. Gerdien. Die Kaufl. Zweiger a. Berlin u. Brehmer a. Neumark. Fabrikant Horstmann a. Pr. Stargardt. Frau Rittergutsbes. Dix a. Cöln a. R.

Hotel drei Mohren:

Rittergutsbes. Brauer a. Friedrichshof. Fabrikant Elsner a. Solingen. Rendant Guttzeit a. Tilsit. Kaufm. Lebermann a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. Berlowis a. Breitenstein. Die Kaufl. Bernstein a. Breslau u. Riedel a. Galtenau. Gutspächter v. Koczizkowski a. Breslau. Steuer-Beamter Frankenberg a. Zarnick. Landwirth Weihnert a. Garwen.

Hotel de Thorn:

Graf Hauchwitz, Graf Schwerin, Schwarzlose, Meyer, Holtz, v. Arnim, v. Lepell, v. Holleben, Cochius, Dautwitz, Aschmann u. Hertog v. Sr. Maj. Schiff „Niobe". Reg.-Rath a. D. u. Rittergutsbes. v. Bülow a. Brück. Gutsbes. Wessel n. Gattin a. Stüblau. Die Kaufleute Wurmstich a. Aachen, Rohleder a. Mannstein, Aderhold a. Nordhausen u. Hille a. Weimar.

Deutsches Haus:

Student Bender a. Catharinenhof. Commis Klein a. Königsberg. Die Gutsbes. Trautmann u. Pille aus Cassitten. Fabrikant Herbert a. Remscheid.

Bekanntmachung.

Sowohl die am 1. October cr. fällig werdenden halbjährlichen Zinsen von den Danziger Stadt-Obligationen des Jahres 1850 als auch die bis jetzt nicht erhobenen Zinsen derselben Obligationen für frühere Termine, können vom 3. October d. J. ab an jedem Wochentage in den Vormittagsstunden auf der Kämmerei-Haupt-Kasse gegen Einlieferung der betreffenden Coupons, in Empfang genommen werden.

Danzig, den 26. September 1864.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 16. Octbr. (Abonnement suspendu.)
Faust. Tragödie in 6 Akten von Goethe.
Montag, den 17. Octbr. (1. Abonnement No. 20.)
Die weiße Dame. Oper in 3 Akten v. Boildieu.

Berliner Börse vom 14. October 1864.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	—
Staats-Anleihe v. 1859	5	105¾	105¼
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	101⅝	101⅛
do. v. 1859	4½	101⅝	101⅛
do. v. 1856	4½	101⅝	101⅛
do. v. 1864	4½	101⅝	101⅛
do. v. 1850, 1852	4	96¾	96¼
do. v. 1853	4	96¾	96¼
do. v. 1862	4	96¾	96¼
Staats-Schuldscheine	3½	—	88¾

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	—
do. do.	4	94½	94
Pommersche do.	3½	86¾	86¼
do. do.	4	99¼	98¾
Posensche do.	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	94¾	94¼
Westpreußische do.	3½	83¾	83¼
do. do.	4	94⅝	94⅛
do. do. neue	4	94¼	93¾

	Zf.	Br.	Gld.
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	126½	104½
Danziger Privatbank	4	—	—
Königsberger Privatbank	4	104½	98
Pommersche Rentenbriefe	4	98½	94½
Posensche do.	4	95	98
Preußische do.	4	98½	—
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	142¼	—
Oesterreich. Metalliques	5	59¾	66⅜
do. National-Anleihe	5	—	—
do. Prämien-Anleihe	4	75	

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.